

21/16775
NekrJ 6006

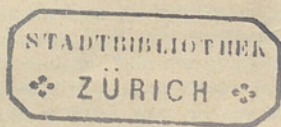


Professor Jakob Jäggi.

Geboren den 25. Januar 1829.

Gestorben den 21. Juni 1894.

Separatabdruck der Neuen Zürcher-Zeitung vom 30. Juni
und 2. Juli.



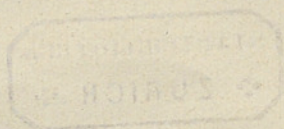
J 233 C

1/2

Zürich,

Buchdruckerei der Neuen Zürcher-Zeitung.

1894.



Es möge einem ehemaligen Schüler und spätern Kollegen des vor kurzem verstorbenen Professors Jäggi vergönnt sein, hier in kurzen Zügen das sympathische Bild des Mannes, Gelehrten und Lehrers zu entwerfen.

Jakob Jäggi wurde am 25. Januar 1829 zur Aarburg geboren, wo sein Vater eine Weberei besaß. Er besuchte die dortige Bezirksschule, dann die Kantonschule in Aarau; schon damals botanisierte er eifrig, und machte mit seinen gleichstrebenden Genossen Müller-Argoviensis (jetzt Prof. em. in Genf) und Suppiger (später Arzt in Triengen, jetzt †) auch größere Exkursionen: so einmal für unglaublich wenig Geld eine Fußreise ins Wallis, nach Zermatt. Mit köstlichem Humor hat er uns einmal diese etwa anno 1843 ausgeführte Reise bei Gelegenheit eines fröhlichen Beisammenseins auf einer botanischen Pfingstexkursion in Sitten (anno 1891) erzählt.

Anno 1849 und 1850 studierte er in Zürich Medizin, unter Oswald Heer an den botanischen Exkursionen eifrig sich betheiliegend, und mit gleichgesinnten Studien-genossen (namentlich B. Wartmann, jetzt in St. Gallen) viel botanisierend. Von 1851—1854 setzte Jäggi das Medizinstudium in Wien fort, wo er namentlich viel mit dem Botaniker Anton v. Kerner verkehrte. Mehr und mehr zog ihn die Botanik an, während ihm seine Fachstudien immer weniger zusagten, so daß er sie vor dem Examen aufgab. 1854 warf ihn ein schwerer Typhus wochenlang aufs Krankenlager; zur Erholung ging er in die Heimat und privatisierte dort, bis ihn Familienverhältnisse veranlaßten, zu seiner bejahrten Tante nach Rüttigen überzusiedeln, um als ihr Sachwalter die Mühle und das landwirtschaftliche Gewerbe zu führen.

Hier weilte er zehn volle Jahre als Müller und Bauer (1856—1866) in der ländlichen Einsamkeit, seine Zeit zwischen dem Geschäft und der Botanik theilend. Das waren, wie er selbst zu sagen pflegte, so recht seine botanischen Lehrjahre; auf sich selbst und seine wenigen Hilfsmittel angewiesen, errang er sich durch mühsames Selbststudium seine intensive, auf ausgedehnteste Beobachtung in der lebenden Natur gegründete Kenntniss der Flora. Namentlich die schwierigen Familien, besonders der Gramineen, zogen ihn an; oft nahm er beim Heuen etwa eine Handvoll Heublumen und übte sich in der Analyse der Grasfrüchtchen; auf den ausgedehnten Schächten der Aare studierte er die Weiden und ihre Bastarde, und auf größeren Exkursionen, die er oft mit seinen Freunden Hans Siegfried von Zosingen (jetzt in Winterthur) und Dr. Suppiger in Triengen ausführte, lernte er die Flora des Jura genau kennen. Brieflich verkehrte er schon damals viel mit Oswald Heer, der längst ein Auge auf den vielversprechenden Botaniker geworfen hatte, und mit Kerner in Wien, dem er die Weiden zur Kritik sandte. Mit seinem Freund Wartmann stand er ebenfalls in regem Verkehr; einmal besuchte er ihn im grauen Müllerkittel.

Neben der Botanik wurden eifrig Jäggis Lieblinge in der Litteratur, die alten Klassiker, oft beim Scheine der Delampel, in später Nacht studiert. Er war keiner von denen, die nach Beendigung der Gymnasialstudien ihren Homer und Horaz in die Ecke warfen, froh dem lästigen Zwang entronnen zu sein: ihm waren sie liebe Freunde, deren Hauptwerke er bis in spätere Jahre auswendig kannte: wie oft hat er uns auf Exkursionen mit der Recitation einer Horaz'schen Ode oder Homer'scher Verse erfreut!

Anno 1866 siedelte er wieder nach Narburg ins väterliche Haus über, um 1870 endlich eine Stellung zu erhalten, in der er seine botanischen Kenntnisse verwerten konnte: Oswald Heer berief ihn als Konservator der

botanischen Sammlungen des eidgenössischen Polytechnikums nach Zürich. Doch bedurfte es starken Zuredens von seiten des verehrten Direktors der Sammlungen, um den jaghaften jungen Mann, der sich wenig zutraute, zur Annahme der Stelle zu bewegen.

Hier, in der Stellung eines Konservators war Jäggi in seinem Element! Er hatte als solcher die Sammlungen (Herbarien und Frucht- und Samensammlungen) vor Insektenfraß zu schützen, zu ordnen, zu bestimmen und für ihre Vermehrung bedacht zu sein. Es ist ein mühevolleres, viel rein mechanische Arbeit erforderndes Amt, nach außen unscheinbar, aber im Dienste der Wissenschaft nicht genug zu schätzen, denn es hält das unentbehrliche Material in brauchbarem Stand.

Jäggi besaß die für ein solches Amt erforderlichen Eigenschaften in hohem Maß: peinliche Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, zähe Ausdauer in der Durchführung trockenster Arbeit, und eine Schaffenslust und Arbeitskraft, die ihn von früh morgens bis abends spät hinter den Tisch bannte; er war mit einem förmlichen Enthusiasmus bei der Arbeit und lebte nur für sein Amt.

Sein nicht glänzend besoldetes Amt verpflichtete ihn nur zu vier täglichen Arbeitsstunden; er hat daraus jahraus jahrein deren mindestens sieben bis acht gemacht hat die Sonntagsvormittage und den weitaus größten Teil der Ferien einbezogen und damit in 25jähriger Thätigkeit dem Staat in selbstlosester Weise eine gewaltige Summe freiwilliger Arbeit geleistet, selbst wenn man die für eigene Arbeit und für Exkursionen benutzte Zeit abzieht. Diese Arbeit trug ihm keinen öffentlichen Ruhm und keinen Namen in der Wissenschaft ein, sondern kam nur in dem musterhaften Stand der umfangreichen Sammlung in sprechender Weise zum Ausdruck. Einordnen, etikettieren, sublimatisieren, Papier falzen und beschneiden, alles hat er eigenhändig besorgt, und damit einen großen Teil des bescheidenen Jahreskredits der botanischen Samm-

lungen für bessere Zwecke gerettet. Oft stand er stundenlang beim Sublimatisieren, noch in den letzten Jahren, bis er vor Müdigkeit nicht mehr konnte. Ohre solcher uneigennützigter Pflichttreue! Es liegt darin ein stilles, aber um so verdienstlicheres Heldentum, eine innere Größe, vor der wir uns beugen.

Zuerst, beim Amtsantritt, galt es, dem Insektenfraß Einhalt zu thun: es wurde mit Schwefelkohlenstoff und mit Sublimat ein erbitterter, unablässiger Kampf mit den kleinen Feinden begonnen, der erst dann endete, als der Konservator, freudig aufatmend, sich sagen konnte: jetzt kann an jeder beliebigen Stelle ein Fascikel geöffnet werden, man ist sicher, nichts Lebendes darin zu finden. Dann ging's ans Ordnen der Sammlung; und mit welcher pedantischer Sorgfalt das geschah, (Pedanterie ist beim Konservator eine Tugend!) davon wissen die Benutzer des Herbars zu erzählen. Selten konnte man es Jäggi recht machen beim Besorgen eines benutzten Fascikels; da war noch dieses und jenes zu rücken, oder die Schnüre waren nicht genau nach Vorschrift gebunden, die Riemen zu stark oder zu schwach angezogen. Mit unendlicher Geduld wurde all das dem Fehlbaren vorgehalten und er auf die schlimmen Folgen seiner Unachtsamkeit mit nachdrücklichen Worten aufmerksam gemacht, oder auch mit einem Scherzwort geicholten.

Wenn eine größere, möglichst rasch zu bewältigende Arbeit vorlag, so konnte Jäggi eine unglaubliche Arbeitsenergie entwickeln; da wurde einfach durchgearbeitet, bis die Sache fertig war; morgens von 7—12, nachmittags von 1 Uhr bis zur Dunkelheit, Sonntage und Festtage eingerechnet, selbst die Abende im Familienkreise wurden noch benützt, um Etiketten zu schreiben oder abzustempeln; so konnte er in der unglaublich kurzen Zeit die Neuordnung des ganzen Herbars nach dem System von Bentham und Hooker bewerkstelligen, und hat er in zwei Jahren das vom Polytechnikum angekaufte ungeordnete Riesenherbar (290 Fascikel mit etwa

30,000 Exemplaren) von A. Favrot in Lausanne so durchgearbeitet, daß es benützt werden kann; vor der vollendeten Einordnung rief ihn der Tod ab.

Auch die sehr reiche karpologische Sammlung (Früchte und Samen) wurde durchbestimmt, etikettiert, geordnet und katalogisiert; ebenso für das Herbarium helveticum ein Katalog angelegt und nachgeführt; das reiche Moosherbarium und die Pilzsammlung geordnet u. s. w.

Mit all dem aber war seine Thätigkeit für das Herbarium nicht erschöpft; er sammelte selbst viel für den Tausch, wodurch dem Herbar manche Sendung zufloß. Dann hat er zu wiederholten Malen beim Durchbestimmen von Sammlungen exotischer Pflanzen eine erfolgreiche Thätigkeit entfaltet: als Herr Prof. Hans Schinz von seiner afrikanischen Reise zurückkehrte, wurde unter Jäggi's Beihülfe die Sammlung vorläufig durchbestimmt, und sie hatten die Genugthuung, daß überall wenigstens die Gattung richtig bestimmt war. Zur endgültigen Bearbeitung, zur Festsetzung der Species fehlte freilich das Vergleichsmaterial, das mußte an den Riesenherbarien von Berlin gesucht werden.

Dann hat Jäggi jahrelang die reichen und ausgezeichnet präparierten Pflanzensendungen von Prof. Arechavaleta in Montevideo selbst bestimmt oder von Monographen bestimmen lassen, ebenso diejenigen von Dr. Göldi und dem Gärtner Werner der Schweizer-Kolonie Alpina bei Rio. Alle diese Sendungen lieferten nicht nur direkte Bereicherungen für das Herbar, sondern auch wertvolles Doublettenmaterial für den Tausch. Auch dem botanischen Garten, in dessen Gebäulichkeiten die botanischen Sammlungen des Polytechnikums untergebracht sind, hat Jäggi durch Bestimmen und Etikettieren der dort kultivierten Pflanzen und durch Geschenk mancher seltener Funde von seinen Exkursionen her viele und wichtige Dienste geleistet.

Nebenher fungierte Jäggi als ständige, vielbenützte und stets bereite Auskunftsstelle für Pflanzenbestimmen.

Wenn ein Anfänger oder ein älterer Liebhaber der *Scientia amabilis* etwas Interessantes oder Kritisches gefunden hatte, so brachte oder sandte er es an Jäggi.

Jäggi war der Mittelpunkt der Floristiker der Nordostschweiz, etwa wie Favrat für die Westschweiz. Wenn ein Gärtner einen Pflanzennamen richtig definiert haben, wenn die Samenkontrollstation eine Bestimmung verifiziert oder der pharmaceutische Kollege über die Stammpflanze einer Drogue Auskunft haben wollte, stets war Jäggi mit Vergleichsmaterial und Litteratur bereit, schleppte Pflanzen und Bücher herbei und ruhte nicht, bis das Gewünschte gefunden war. Seine Dienstfertigkeit und Gefälligkeit kannten keine Grenzen, und einen großen Teil seiner Zeit und seines Wissens verwertete er in dieser uneigennützigsten Weise. Wir andern erfreuten uns der Benützung eines solchen Kapitals an Wissen, ohne vielleicht uns genügend Rechenschaft zu geben von der Mühe, die auf die Aueffnung dieses Kapitals verwendet wurde, und ohne vielleicht uns klar bewußt zu werden, welche Summe von Kraft und Zeit uns durch die selbstlose Hülfe des andern erspart ward. Hier hinterläßt Jäggi eine schwer auszufüllende Lücke.

Die Lehrthätigkeit Jäggis begann im Jahre 1872, wo er einen Kursus im Pflanzenbestimmen las. Er gab sich für diese Uebungen große Mühe; schleppte selbst Material aus der Umgegend zusammen und ließ sich manches von schweizerischen Korrespondenten senden, so daß die Zuhörer viele seltene Vertreter der Schweizerflora erhielten. Bei seiner Genauigkeit im Untersuchen kam er bei dieser Gelegenheit auf manchen neuen Unterschied, und konnte namentlich *Gremli* für seine neuen Auflagen der Exkursionsflora stets zahlreiche Korrekturen und Verbesserungen liefern. Zu wiederholten Malen richtete er einen besondern privaten Bestimmungskurs für die Lehrerschaft von Zürich und dessen weitere Umgebung ein, der mit Begeisterung gehört wurde und Jäggi in diesen Kreisen viele Sympathien eintrug. Im

Winter folgte auf diese Uebungen ein Kursus über „ausgewählte Pflanzenfamilien“, wo nach getrocknetem Material die schweizerischen Vertreter schwierigerer Familien untersucht wurden. Das waren außerordentlich lehrreiche Kurse; es war meist nur ein kleines Häuflein besonders begeisterter Jünger der Wissenschaft; da konnte man so recht selbständig untersuchen lernen.

Später las Jäggi (von 1874 an) auch pharmaceutische Botanik, wo er getreulich das Princip verfolgte, alles, was er beschrieb, den Zuhörern auch in Natura vorzuführen. Die Pharmaciestudierenden wußten dieses intime Kolleg (er las es auf seinem Arbeitszimmer) wohl zu schätzen und viele von ihnen bewahrten ihm auf Jahre hinaus ein treues Angedenken. Auch an der Tierarzneischule hat Jäggi jahrelang mit bestem Erfolg allgemeine und systematische Botanik gelehrt.

Eine besonders erfolgreiche Thätigkeit entfaltete Jäggi auf den botanischen Exkursionen, die er zuerst als Konservator unter Oswald Heer begleitete, dann von 1870 bis 1879 allein, und seither gemeinschaftlich mit dem Schreiber dieser Zeilen leitete. Er besaß ein außerordentlich scharfes Auge und einen fein ausgebildeten Lokalsinn, so daß er die Floristik der Nordostschweiz um viele neue Standorte und neu entdeckte Formen bereicherte.

Es mögen hier einige besonders hervorgehoben werden. Der ausgezeichnete Gräserkenner Johannes Scheuchzer, der Bruder des bekannteren Johann Jakob Scheuchzer, hatte in seiner „Agrostographia helvetica“ ein Gras beschrieben, das Linné, obwohl er nie ein Exemplar davon gesehen, bloß nach der Scheuchzer'schen Beschreibung als eine wohl zu unterscheidende Art erkannte und mit dem Namen *Festuca amethystina* benannte. Scheuchzer hatte als Standort auch den Albis angegeben, aber niemand vermochte das Gras wieder aufzufinden, es war und blieb verschollen, bis die österreichischen Botaniker Kerner und Hackel es wieder

auffanden, und nun auch Jäggi ermutigten, es an dem von Scheuchzer angegebenen Orte zu suchen. Gleich die erste, zu diesem Zweck auf den Albis unternommene Exkursion (am 9. Juni 1880) führte zum Ziel und triumphierend brachte Jäggi von der Faletsch den feinblättrigen Horst des schönen Grases mit, das sich seither als eine verbreitete Pflanze des Mittellandes und der Vor-alpen erwiesen hat. Damals hat er uns mit behaglicher Weitschweifigkeit die große Lebensgeschichte dieser bekannten Species erzählt.

Einen zweiten Triumph hatte Jäggi am Razensee zu verzeichnen. Dort hatte im Jahre 1812 der scharfsichtige Schwede Wahlenberg eine seltene nordische Segge (*Carex chordorchiza*) entdeckt, die zwar in den Sümpfen des Jura häufig ist, in der Nordschweiz aber fehlt. Auch diese Pflanze war verschollen: weder Hegetschweiler noch Heer hatten sie auf ihren zahlreichen Exkursionen jemals bemerkt. Jäggi fand sie wieder auf. — „Das war auch ein guter Griff“, sagte der Exkursionsführer am 13. Mai 1876 am Razensee, nachdem er sich gebückt hatte und die *Carex chordorchiza* in der Hand hielt (Jäggi, Flora von Zürich und Umgebung, S. 46).

Publiziert hat Jäggi nicht viel und nur kleinere Aufsätze; er war zu ängstlich, zu gewissenhaft, und traute sich zu wenig zu, um sich an größere Aufgaben zu wagen. Das Horaz'sche „Nonum prematur in annum“ galt beinahe wörtlich für seine Arbeiten; dafür tragen sie aber auch alle den Stempel des Durchgearbeiteten, des Wohlburchdachten und, namentlich im Punkte der Quellenstudien, des Vollständigen.

Er trug sich monatelang mit einer Arbeit, lebte ganz in seinem Gegenstand, war völlig davon erfüllt und konnte stundenlang andere von seinen Ergebnissen unterhalten. Dabei hatte er eine Vorliebe für die litterarisch-geschichtliche Seite des Gegenstandes; in der Litteratur bis zurück zu den ältesten Quellen seinen Gegenstand zurückzuverfolgen, da und dort eine noch ungekannte

Quelle aufzuspüren, diesem und jenem Autor seine Schleichwege und Plagiate nachzuweisen und Verstöße richtig zu stellen, das war eine Lust und seine Stärke, und dabei unterstützte ihn eine tüchtige philologische Bildung mächtig. Davon zeugen besonders die beiden Neujahrsblätter der Zürcher naturforschenden Gesellschaft, die von ihm herrühren: Ueber die Wassernuß (*Trapa natans* L.) und den Tribulus der Alten (1888) und Die Blutbuche zu Buch am Irchel (1893), beide in Zürich bei Fäsi und Beer erschienen; dann ist auch der amüsante Aufsatz über den „*Ranunculus bellidiflorus* des Joh. Geßner“ (Berichte der schweizer. botanischen Gesellschaft, Heft III, 1893. Bern, R. J. Wyß) eine litterar-historische Skizze.

Auch über die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand des von ihm geleiteten botanischen Museums hat Jäggi ausführlich berichtet (im botanischen Centralblatt, 1885/86).

Jäggi's floristische Arbeiten trugen alle den Stempel absoluter Zuverlässigkeit; er schrieb nichts nieder, für das er nicht voll und ganz einstehen konnte. Er war in der Schweizerflora zu Hause wie wenige; von schwie rigen Sippen waren es namentlich die Gramineen, Carices, die Weiden und die Hieraceen, für die er sich besonders interessierte; an die Brombeeren und die Rosen dagegen wagte er sich nicht; er sah ein, daß hier zur Be- meisterung eine unausgesetzte jahrelange einseitige Be- schäftigung nötig war; davor schreckte er zurück, und eine Halbheit kannte er nicht, also ließ er diese „*Cruces botanicorum*“ ganz liegen.

Seine Aufsätze über die Flora von Zürich und Um- gebung (in „Heimatkunde“, herausgegeben vom Lehrer- verein 1883), über die Flora des Sihlwaldes in der von Forstmeister Meister herausgegebenen Beschreibung dieses Waldes und über „Eglisau in botanischer Beziehung“ (im „Taschenbuch für Eglisau“ von Pfarrer Wild, 1883) sind anziehend geschriebene Uebersichten voll eigener Be-

obachtungen und kritischer Bemerkungen; eine rein kritische Studie ist die Notiz über *Scirpus Scheuchzeri* Brügger (Botanisches Centralblatt, Jahrgang IV, Nr. 21, 1883). Ferner hat Jäggi im Auftrag der Kommission für die Flora Deutschlands eine Reihe von Jahren die wichtigeren neuen Funde aus der Schweizerflora zusammengestellt (publiziert in den „Berichten der deutschen botanischen Gesellschaft“), sowie in ähnlicher Weise in den Berichten der schweizerischen botanischen Gesellschaft, Heft I—III.

Der landwirtschaftlichen Praxis hat Jäggi dadurch einen Dienst geleistet, daß er als der erste auf einen Fall der Samenfälschung aufmerksam machte, bei welchem der Luzernesamen durch den wertlosen aus den Wollsaabfällen stammenden Samen des gezähnelten Schneckenflees (*Medicago denticulata*) ersetzt worden war.

Die Verdienste Jäggis um die Sammlungen und als Lehrer wurden von den Behörden dadurch in schöner Weise anerkannt, daß er 1883 zum Direktor der Sammlungen und einige Jahre darauf zum Professor ernannt wurde. Verschiedene schweizerische naturforschende Kantonalgesellschaften haben ihn zum korrespondierenden oder Ehrenmitglied gewählt.

Jäggi führte ein äußerst regelmäßiges und zurückgezogenes Leben. Die Abende brachte er beinahe ausnahmslos im Schoße seiner Familie zu; er hatte sich im Jahre 1872 verheiratet; seine beiden heranwachsenden Töchter waren seine Lust und seine Freude; er hing mit inniger Liebe an den Seinen. Im Selnau, wo Jäggi seit seiner Verheiratung wohnte, war der stille Gelehrte eine populäre Persönlichkeit; jedermann kannte den stattlichen Mann, der mit der Regelmäßigkeit einer Uhr seinem Beruf nachging. In Vereinen sah man ihn selten; die botanische Gesellschaft hatte zuweilen die Freude, seine klaren, wohlbedachten Vorträge und Mitteilungen entgegenzunehmen, in der antiquarischen und in der

naturforschenden Gesellschaft hat er ein- oder zweimal gesprochen; den Lehrern hielt er im Fraumünsterschulhaus zwei auf reiche Erfahrung gestützte Vorträge über die Hilfsmittel des botanischen Studiums.

Von rein geselligen Vereinen vermochten ihn nur die „Selnauer“ zu fesseln; im Selnauer-Verein sprach er über „medizinischen Aberglauben“ und über den *Ranunculus bellidiflorus*. Sonst war er für die Geselligkeit schwer zu haben; wenn man ihn aber auf seinem Zimmer im botanischen Garten aufsuchte, da konnte er gar gemüthlich plaudern und da zeigte es sich denn aufs schönste, welch einen reichen Fonds von Gemüths- und Geistesbildung der unscheinbare Mann besaß. Das zeigt sich auch in der großen Zahl seiner ihm wahrhaft treu ergebenen Freunde.

Jaggi war eine gesunde Natur, als Gänger von fetterer Leistungsfähigkeit und Ausdauer. Ein Magenübel, das wohl schon von 1854 her datiert, zwang ihn zu etwelscher Vorsicht und Diät, ohne seine Arbeitsfähigkeit zu beeinträchtigen. Erst in den letzten Jahren steigerten sich die Beschwerden; mancherlei schwere Erlebnisse mögen zur Verschlimmerung beigetragen haben, denn er nahm das Leben nicht leicht. Eine Woche vor seinem Tode traten heftige Brechanfälle ein; er erholte sich aber wieder soweit, daß er am Montag den 18. Juni noch seine Uebungen im Pflanzenbestimmen abhalten konnte, ohne daß die Zuhörer etwas von seinem Unwohlsein merkten. Dann aber traten die Brechanfälle mit erneuter Heftigkeit auf; es wurde offenbar, daß ein Magengeschwür vorhanden war; dasselbe führte bald zu einer Perforation der Magenwand, die einen raschen Tod verursachte. Mitten aus der Arbeit ist er von uns geschieden; und das ist ihm zu gönnen, denn eine arbeitslose Muße hätte der Arbeitsfreudige nur schwer ertragen.

Vergangenen Sonntag den 24. Juni bewegte sich durch die sonnige Pracht des leuchtenden Sommertages

der stille kleine Leichenzug vom Selnau gegen den Centralfriedhof. Der Totenschrein war über und über mit Blumen und Kränzen bedeckt. In sinniger Weise hatten seine Zuhörer den Sarg des geliebten Lehrers geschmückt: mit einem mächtigen Kranz aus Zweigen und Feldblumen, die sie am Uto und am Razensee geholt hatten, den zwei Lieblings-Excursions-Gebieten des Verstorbenen.

Auf dem düstern Grunde der dunkelbenadelten Zweige der Bergföhre des Uto schwammen die leuchtenden Kelche der Seerose des Razensees, und drängten sich die weißen Büsche der Spiraceen hervor (*Aruncus* und *Filipendula*), umgeben von dem schwanken Geblätt und Gehälm der Seggen, der Lieblinge des Toten. Zwei prächtige Kränze aus dem Botanischen Garten und ein ebensolcher aus dem Fröbel'schen Garten prangten in der Fülle des dunkeln Rotbuchenlaubes, eine sinnige Anspielung auf die letzte Publikation des Verewigten über die Blutbuche von Buch an Irchel. Lorbeerkränze zeugten von der Verehrung der Kollegen und der Schülerinnen für den Verstorbenen, und die eidgenössische Samenkontrollstation, welcher Jäggi durch Bestimmen von Pflanzen und Samen große Dienste erwiesen hat, hatte einen auf ihren Versuchsgärten gepflückten Kranz gesandt.

Nur die Familienangehörigen und nächsten Freunde des Verstorbenen folgten dem Sarge; so hatte es die Familie gewünscht, den schlichten Sinn des Verstorbenen pietätvoll ehrend.

Draußen auf dem Friedhof gieng ein wehmütiges Krauschen durch all' die sommerliche Herrlichkeit der Pflanzenwelt, ein Abschiedsgruß für den Verstorbenen, der sein ganzes Leben dem Studium der Pflanzen geweiht hatte. Wir aber wollen das Andenken des Mannes hochhalten, der mit so seltener Treue und Hingebung seines Amtes gewaltet hat.

C. Schröter.